

„Černí, bílí, spojme síly!“¹

Politischer Aktivismus von Rom_nja in Tschechien

*Jozef Míker, auch Jožka genannt, ist tschechischer Roma-Aktivist. Er arbeitete lange Zeit als Mechaniker und Schlosser im Bergbau. Er ist aktiv bei der tschechischen Graswurzelorganisation **Konexe**, engagiert sich für ein würdiges Gedenken in Lety sowie den Abriss der dortigen Schweinemastanlage und war maßgeblich beteiligt an der Organisierung von Blockaden und Gegenprotesten gegen Nazis in Tschechien. Gelegentlich betätigt er sich als Tourmanager der Krupkaer Hip-Hop-Band **De la Negra**. In der Roma-Community von Krupka, einem kleinen Ort im Kreis Ústí bei Teplice, in dem Jozef Míker lebt, ist er eine wichtige Vertrauensperson.*

Als im Jahr 2013 an fast jedem Wochenende – und teilweise in mehreren tschechischen Kommunen gleichzeitig – Aufmärsche von organisierten Neonazis gegen Rom_nja stattfanden, waren auch unter dem Beifall der normalen Bewohner_innen Rufe zu hören wie „Zigeuner ins Gas!“, „Zigeuner zur Arbeit!“ oder „Zigeuner abschlachten!“ In České Budějovice, Duchcov und Ostrava zogen jeweils mehr als tausend von ihnen randalierend durch die Städte. Proteste und Übergriffe durch organisierte Neonazis gegen Rom_nja waren und sind in der Tschechischen Republik an der Tagesordnung. Nicht wenige Mehrheitstschech_innen sind der Meinung, dass Rom_nja keine Tschsch_innen seien, und ein Drittel der tschechischen Mehrheitsgesellschaft empfindet das Zusammenleben mit Rom_nja laut Umfragen als unannehmbar. Lediglich für 13 Prozent ist das Zusammenleben unproblematisch.²

Die meisten Kinder aus Romafamilien werden nahezu automatisch in sogenannte *Praktische Schulen* (Äquivalent zu Sonderschulen) eingeschult. Dies betrifft 35 Prozent der Romakinder – wie auch Amnesty International und die Europäische Union immer wieder an die Tschechische Regierung herantragen. Diese Schulen werden nur zu einem sehr geringen Anteil von Kindern der Mehrheitsgesellschaft besucht, das Ausbildungsniveau ist dort deutlich niedriger. Rom_nja sind damit strukturell schlechter gestellt, werden auf diese Weise während ihrer Ausbildungszeit sozial ausgegrenzt, also diskriminiert.³

Rom_nja in Tschechien leben fast komplett von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Viertel in Gemeinden sind kaum noch von Angehörigen der Mehrheit und der Minderheit durchmischt. Rom_nja leben meist segregiert in Communities am Rand der Städte, deren Häuser in einem schlechten Zustand sind. Wer mit seiner/ihrer Wohnadresse zeigt, dass er/sie in einem solchen Viertel wohnt, bekommt selten eine Arbeit. Keine Arbeit zu haben bedeutet

¹ Dt. „Schwarz, weiß, verbinden wir die Kräfte.“ Als „Schwarze“ werden in Tschechien Rom_nja bezeichnet während sich Tschsch_innen der Mehrheitsgesellschaft in Abgrenzung zu ihnen oft als „Weiße“ sehen.

² Vgl. Poll finds 10% of Czech Republic „loathes“ Roma people. In: Romea.cz, 6. Mai 2011, <http://www.romea.cz/en/news/czech/poll-finds-10-of-czech-republic-loathes-roma-people>.

³ Zur Bildungssituation von Rom_nja in Tschechien siehe weiterführend z.B.: Zur Situation der Roma-Kinder in der Tschechischen Republik unter besonderer Berücksichtigung der Bildungssituation. Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Ausarbeitung, 2007, <https://www.bundestag.de/blob/414660/8af47c5af2234ee39f84718a216456bd/wd-2-106-07-pdf-data.pdf>



oben: Jozef Miker beim Roma Pride in Prag am 4. Oktober 2014,
unten: Jozka Miker und Miroslav Brož am 13. Juni 2014 in Lety,
Fotos: Gustav Pursche / jib-collective

4 Miroslav Brož, auch Mitglied von Konexe, siehe Text vor ihm in diesem Band.

5 Dt. „In Ústí wollen wir keine (Neo)Nazis.“

6 Markus Pape ist Historiker, der sich seit den 1990er Jahren u. a. mit historischen Forschungen zum Konzentrationslager Lety und am politischen Kampf der Rom_nja gegen die dortige Schweinemastanstalt beteiligt, siehe seinen Beitrag in diesem Buch: Das KZ Lety u Pisku und die deutsche Mitverantwortung für eine würdige Gedenkstätte.

7 Šluknov ist neben Varnsdorf ein Ort im Schluckenauer Zipfel, das nördlichste Gebiet Tschechiens, das direkt an die sächsische Lausitz angrenzt. Seit 2011 ist der Schluckenauer Zipfel Brennpunkt für Progrene von Neonazis gegenüber Rom_nja. Siehe auch Steffen Neumann: Aufruhr im Schluckenauer Zipfel. In: Sächsische Zeitung, 3. September 2011, <http://www.sz-online.de/nachrichten/aufuhr-im-schluckenauer-zipfel-907421.html>.

8 Dt. „Hass ist keine Lösung.“

9 Dt. „Schwarz, weiß, verbinden wir die Kräfte.“

dann dauerhafte Abhängigkeit vom Sozialsystem, keine Entwicklungsmöglichkeiten, keine Perspektive. Die tschechische Regierung hat seit dem Ende des Sozialismus auf verschiedene Weise versucht, eine „Integrationspolitik“ zu forcieren mit der Konsequenz, dass sich die Situation von Rom_nja eher verschlechtert als verbessert hat. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Roma-Organisationen kritisieren immer wieder die grundlegende Herangehensweise, u. a. auch ganz grundlegend den Begriff und das Konzept der „Integration“. Während von tschechischen Rom_nja, die tschechische Staatsbürger_innen sind, Integrationswilligkeit verlangt wird, schließen Mehrheitsttschek_innen diese Rom_nja bis hin zu physischer und struktureller Gewalt aus der Gesellschaft aus.

Eine dieser Organisationen ist die NGO *Konexe* aus Ústí nad Labem in Nordböhmen. *Konexe* wurde 2009 von den Menschenrechtsaktivisten Miroslav Brož und Jozef Miker gegründet. Mit Jozef Miker, der auch Jožka genannt wird, haben wir über *Konexe*, über den Hass auf Rom_nja in der Tschechischen Republik, über die Geschichte der Rom_nja während des Nationalsozialismus und über seine Hoffnungen und Perspektiven gesprochen.

Jožka, Du wohnst in einer Community von Rom_nja, die selbst von Übergriffen durch Nazis betroffen war. Wie kam es dazu, dass Ihr Konexe gegründet habt und wofür setzt sich Eure Organisation ein?

2009 haben die gewalttätigen Demos gegen Roma in Litvínov angefangen. Da kannte ich Miro⁴ noch nicht. Wir lernten uns kennen, als die Demos später auch in Krupka begannen. Er mobilisierte damals Menschen aus Dčín, die unsere Roma-Community beschützen wollten, indem sie sich während der Nazi-Demo vor uns gestellt haben. Außerdem hatte er Kontakt zu einer Gruppe die sich *V Ústí (neo)nacisty nechceme*⁵ nannte. Er kam in der Woche vor der ersten Nazi-Demonstration jeden Tag zu uns nach Krupka. Während der Vorbereitungen haben wir uns besser kennengelernt, insbesondere weil wir oft die Einzigen waren, die zu den Treffen kamen. Und nicht nur Miro habe ich kennengelernt, sondern auch Markus Pape.⁶

Warum waren so wenige da?

Weil unsere Leute ihre Hoffnung verloren haben und nicht mehr daran glauben, dass sich etwas ändert. Als die Demos anfangen, sind noch viele Roma auf die Straße gegangen. Sie haben wirklich geglaubt, dass sie damit etwas bewirken können. Sie haben geglaubt, wenn sie zeigen, dass sie mit den Nazis nicht einverstanden sind, hören diese mit ihren Demos auf. Aber sie haben nicht aufgehört. Die Demonstrationen haben sich wiederholt und wiederholt. Daran haben auch die Polizei und bestimmte Sozialarbeiter_innen ihren Anteil. Sie sagen den Roma, dass sie während der Hassmärsche die Nazis nicht provozieren sollen, zu Hause bleiben und ihre Wohnungen zuschließen sollen. So werden die Leute nicht zum Protest ermutigt. Nach dieser Zeit der Demos sind wir weiterhin in Kontakt geblieben und haben uns langsam angefreundet. Dann 2011 fingen die Hass-Demos in Šluknov⁷ an. Wir waren fast jede Woche dort. Damals haben wir die Initiative *Nenávist není řešení*⁸ gegründet. Und dann kam Miro zu mir und sagte: „Lass uns einen offiziellen Verein für den Kampf gegen die Neonazis gründen. Es wird ein Verein von Tschechen und Roma sein, und ich will, dass Du dabei bist.“ Das war der Anfang von *Konexe*. Unser Leitspruch wurde *Černí, bílí, spojme síly!*⁹ Und ich habe durch die Arbeit in dieser Organisation viele Menschen kennengelernt, die ich wie meine eigenen Brüder liebe. Ich weiß, das sind ehrliche Menschen und auch selbst, wenn sie selbst wenig haben, helfen sie auch immer anderen Leuten.

Nach ein paar Monaten gab es Erfolge. So konntet Ihr eine relativ große Demonstration gegen einen Naziaufmarsch in Ostrava organisieren. Ihr konntet Kontakte ins Ausland aufbauen und Euch so Unterstützung auf internationaler Ebene holen. Ganz nebenbei habt Ihr damit einen Beitrag dazu geleistet, dass auch bei uns inzwischen viel mehr Menschen über die Situation von Rom_nja in Tschechien informiert sind. Ihr organisiert aber nicht nur Proteste gegen Neonazis und macht Veranstaltungen, sondern engagiert Euch auch sozial. Kannst Du darüber etwas erzählen?

Ja, wir haben uns, zusätzlich zu den Protesten gegen die Neonazis, vor allem für eine Verbesserung der Wohnsituation von Familien eingesetzt. Unser erster sozialer Kampf war in einer Sozialunterkunft in Přeblice – ein Viertel von Ústí. Diese haben wir blockiert. Da wurde ein Mehrfamilienhaus geräumt, was im Prinzip eine Ruine war und ausschließlich von Romafamilien bewohnt war. Kurz vorher ist ein ähnlich ruinöses Haus eingestürzt und eine Person ist dabei gestorben.¹⁰ Deswegen wurde auch dieses Haus geräumt – aber ohne Ersatzwohnungen bereitzustellen.

Die geräumten Familien hätten nicht gewusst wohin. Wir haben damals in den zwei Monaten jeden Tag gearbeitet. Wir haben so lange gekämpft, bis wir genug Geld und Wohnungen für die Leute gefunden hatten. Vor allem haben wir damals geschafft, für eine Familie eine neue Wohnung zu besorgen, die in einem besseren Zustand als die alte Wohnung war. Für die anderen Familien haben wir Geld gesammelt, um sie so zu unterstützen. Wir hatten auch Unterstützung von Gruppen aus Prag. Das sind Antifas bzw. Anarchisten, aber eigentlich sind es Intellektuelle, gute Leute, auch wenn sie nicht mal einen Reifen am Auto wechseln können [lacht].

Warum mussten die Menschen aus den Sozialwohnungsbauten in Ústí ausziehen?

Die Unterkünfte, in denen Roma wohnen müssen, sind baulich meist in einem katastrophalen Zustand: Sie sind ohne fließendes Wasser, ohne Strom. Und trotzdem sind sie total teuer – eine Wohnung kostet z. B. 15.000 Kronen.¹¹ Nach der Räumung wurden mehr als 30 Leute in einer Turnhalle untergebracht. Es hat sehr lange gedauert, bis die Menschen uns vertraut haben, die aus ihren Wohnungen vertrieben wurden. Das waren Leute, die überhaupt kein Vertrauen mehr in andere Menschen hatten. Die NGOs, die sich für „soziale Integration“ einsetzen, wie *People in Need*, interessieren sich nicht wirklich für die Leute sondern nur für ihren Job. Wir aber haben ihr Vertrauen gewonnen.

Was ist Euch wichtig? Was treibt Euch an?

Wir setzen uns gegen Unrecht ein, zur Zeit auch gegen Unrecht, was den Geflüchteten in der Tschechischen Republik passiert. Aktuell gibt es keine Demos mehr gegen Roma sondern gegen Flüchtlinge. Wir haben auch für ihre Rechte demonstriert.

Wir beschäftigen uns aber auch mit Geschichte der Verfolgung der Roma. Wir kämpfen für eine Gedenkstätte in Lety.

Stichwort ‚Lety‘: Seit ein paar Jahren schon beschäftigt Ihr Euch mit diesem kleinen Ort südlich von Prag. Hier befand sich während der Zeit der deutschen nationalsozialistischen Besatzung Tschechiens ein Lager für Rom_nja und Sint_ezze. Sie wurden entweder in dem Lager ermordet oder später nach Auschwitz deportiert.

Seit den 1970er Jahren steht auf diesem Gelände eine Schweinemastanstalt. Der Vorsitzende des VPORH, des ‚Komitees für die Entschädigungen für den Roma-Holocaust‘¹² Čeněk Růžička meint, dass diese Schweinefarm

10 Das Ústíer Viertel Přeblice wurde in den 1990er Jahren privatisiert. Die Besitzer_innen haben die Häuser nicht saniert, sparen damit Baukosten. Die Mehrheitsstech_innen sind aufgrund der schlechten Wohnbedingungen nach und nach weggezogen, nur die Rom_nja sind dageblieben. Rom_nja werden auf dem tschechischen Wohnungsmarkt stark diskriminiert. In Wohnungsanzeigen findet man oft die Bemerkung, man wüschke keine „nepřizpůsobiví“ (dt. „Nichtangepasste“), was ein Codewort für „Roma“ ist. Hausbesitzer wollen ihre Wohnungen oft nicht an Rom_nja vergeben. Daher finden diese keine Wohnungen in besseren Vierteln. In Ústí nad Labem leben etwa 20.000 Rom_nja, die meisten im Viertel Přeblice.

Siehe dazu ausführlicher Miroslav Brož: Czech Republic: The fatal catastrophe of the Přeblice ghetto. In: *Romea.cz*, 27. Oktober 2012, <http://www.romea.cz/en/features-and-commentary/analyses/czech-republic-the-fatal-catastrophe-of-the-predlice-ghetto>, und zum Begriff der „Nichtangepassten“ František Kostlán und Gwendolyn Albert: Czech Republic: Romani personalities condemn the term „inadaptables“. In: *Romea.cz*, 2. Dezember 2011, <http://www.romea.cz/en/news/czech/czech-republic-romani-personalities-condemn-the-term-inadaptables>.

11 Das sind rund 600€.



Jozef Miker mit Čeněk Růžička am 13. Mai 2016 bei der Gedenkfeier an die Ermordeten des KZ Lety u Písku, Fotos: Antje Meichsner

12 Das Komitee für die Entschädigungen für den Roma-Holocaust heißt im Original auf tschechisch Výbor pro odškodnění romského holocaustu (VPORH).

13 Jiří Dienstbier ist derzeit (2016) Minister für Menschenrechte der Tschechischen Republik. Siehe dazu auch den Beitrag von Miroslav Brož und die darauf folgenden Fotos von Gustav Pursche in diesem Band.

14 Bereits seit Anfang der 1990er Jahre kämpfen Rom_nja und ihre Verbündeten gegen die Schließung der Schweinemastanlage in Lety. Siehe dazu auch den Text von Markus Pape zu Lety in diesem Band.

15 Josef Serinek, ‚der schwarze Partisan‘, war Überlebender von Lety. Er floh von dort und gründete die Partisanengruppe ‚Černý oddíl‘ bzw. ‚Skupina Černého‘ (‚Schwarze Division‘ bzw. ‚Schwarze Gruppe‘), zu der auch geflohene sowjetische Kriegsgefangenen dazustießen. Bis zu 150 Personen waren an Černý oddíl beteiligt. Die Gruppe nahm u. a. im Oktober 1944 die Polizeistation von Přebyslav ein. Anton Facuna war während des Zweiten Weltkriegs beim US-amerikanischen Geheimdienst ‚Office of Strategic Services‘ als Scout tätig und unterstützte so den slowakischen Aufstand 1944. Auch Jozef Mikers Großvater Juraj Miker und seine Onkel Jozef und Štefan Miker kämpften in diversen Armee- und Partisanenverbänden gegen den Faschismus in der Slowakei.

Siehe weiterführend zu Josef Serinek Jan Tesář und Josef Serinek: Česká cikánská rapsodie. 2 Bde., Prag 2016. Interviews von Zeitzeug_innen zum Widerstand der Rom_nja gegen die Naziherrschaft finden sich in Milena Hübschmannová (Hg.): Po židoch cigáni. Svědectví slovenských Romů 1939–1945. Bd. I, Prag 2005.

Vgl. David Lorenc: They weren't just victims: Roma, forgotten heroes of the anti-Nazi resistance. In: Romea.cz, 21. Mai 2015, <http://www.romea.cz/en/news/czech/they-weren-t-just-victims-roma-forgotten-heroes-of-the-anti-nazi-resistance>.

Siehe auch den Text von Miroslav Brož in diesem Band, der den Besuch von Konexe bei Nachfahren von Josef Serinek beschreibt.

auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers ein Symbol für den respektlosen und unsolidarischen Umgang mit Rom_nja in der Tschechischen Republik wie auch in ganz Europa ist. Was bedeutet Lety für dich persönlich?

Lety bedeutet mir viel. Das ist ein Ort, an dem Roma gestorben sind. Und wir wussten darüber auch lange nichts, weil es in der Zeit der ČSSR verboten war, über den Roma-Holocaust zu sprechen. Wir haben von den Verbrechen an Juden und Kommunisten in der Nazizeit gehört, aber nicht vom Holocaust an den Roma. Ich habe vor kurzem einen Überlebenden in der Familie meiner Frau getroffen. Er hat mich gefragt, was ich bezüglich Lety getan habe. Ich habe ihm geantwortet, dass ich mich deswegen bald mit dem Minister Jiří Dienstbier¹³ treffe. Der Verwandte meiner Frau, der mir schon einiges über den Porajmos erzählt hat, sagte: „Wenn es dir gelingt, dass die Schweinemastanlage da weg kommt, dann werde ich mich mit dir treffen und dir die ganze Geschichte erzählen, wie es in Lety war, wie es in Auschwitz war, wie es in meinem ganzen Leben bis heute war.“

Ist der Holocaust an den Rom_nja ein Thema in den tschechischen Roma-Communities?

Wir sprechen darüber. Ich spreche darüber mit allen, die ich treffe, mache darauf immer wieder aufmerksam. Wir sind zum Beispiel mit einer Familie aus Přebyslav in Kontakt oder auch mit weiteren Verwandten meiner Frau. Die rufen mich an und sagen, dass wir darüber reden müssen. Es hat mich auch eine Familie angerufen, die ich kenne und von denen ich nicht mal wusste, dass sie dort Verwandte verloren haben. Und sie hoffen auf eine Veränderung und vertrauen mir. Dieses Vertrauen der Leute darf ich nicht enttäuschen. So lange ich lebe, muss ich dafür kämpfen, dass diese Schweinemast in Lety entfernt wird. Also, ich sage es ganz einfach: Ich habe nun einmal in eine Familie eingehiratet, die viele ihrer Mitglieder in diesem Konzentrationslager verloren hat. Und seitdem ist klar: Ich muss das machen.

Ich kann ein Beispiel vom Opa meiner Frau erzählen. Der war mit neun oder zehn Jahren in Lety. 1955 hat er auf der Straße zufällig einen ehemaligen Aufseher getroffen. Dieser hatte ihn in Lety körperlich misshandelt. Als er, der Opa meiner Frau, auf diesen Mann los ging, ihm ein paar Ohrfeigen gab, ihn beschimpfte und herausschrie, was in dieser Zeit geschehen war, wurde er festgenommen. Und dann hat er drei Jahre Haft dafür bekommen, dass er lügen würde, dass es keinen Roma-Holocaust gegeben hätte in Tschechien.

Ich mache – wann immer es geht – auf dieses Thema aufmerksam. Ich pflege Kontakte mit Betroffenen und es kommen immer wieder Menschen auf mich zu, die auch Familienmitglieder, insbesondere in Lety, verloren haben. Der Kontakt mit ihnen ermutigt mich weiterzumachen.¹⁴ Darum werden ich für die Schließung der Schweinefarm kämpfen. Roma haben auch bei den Partisanen¹⁵ gegen die Nazis gekämpft, das wurde auch geleugnet, obwohl sie Medaillen und Preise bekommen haben.

Ihr sprecht mit den Leuten über Lety. Warum reden so wenige Rom_nja über den Porajmos? Vielleicht reißt das Sprechen darüber bei den Überlebenden alte Wunden auf? Wissen die jüngeren Generationen etwas darüber?

Wie ich schon sagte, im Kommunismus war es verboten über den Holocaust an den Roma zu sprechen. Du könntest dafür bestraft werden. Ich selbst kenne Leute, denen es so ging. Deswegen wissen viele der Jüngeren tatsächlich nichts mehr davon. Viele von den Älteren haben es auch nicht geschafft, davon zu

erzählen. Und es gab auch nicht so viele Überlebende, die ihre Erfahrungen weitergeben konnten.

Was denkst du, müsste an Wiedergutmachung geleistet werden? Und von wem? Was erwartest du von den Nachfahren der Täter_innen?

Die Täter sollen sich entschuldigen. Ich persönlich erwarte vom ungarischen Staat eine Entschuldigung, weil meine Familie in der Slowakei während des Zweiten Weltkriegs von ungarischen Faschisten¹⁶ gequält wurde.

Was ist deiner Familie passiert?

In der Slowakei war das so:¹⁷ Es gab zwei Sammellager, so ähnlich wie in Lety, die waren in Leopoldov und Ružomberok. Meine Mutter, sie ist Jahrgang 1933, wurde als Kind in Leopoldov gefangen gehalten. Nicht nur meine Mutter und ihre spätere Adoptivfamilie sondern auch mein Vater war im Lager in Leopoldov. Auch er war damals sechs Jahre alt. Sie haben später herausgefunden, dass sie sich dort getroffen haben. Also die Generationen Roma, die vor dem Krieg geboren wurden, die haben wirklich einiges durchmachen müssen. Und deswegen gab es auch das Misstrauen. Die haben niemandem mehr vertraut. Meine Mutter gehörte zu dieser Generation. Meine Oma ist gestorben, als meine Mutter – ihr Kind – erst drei Jahre alt war. Als meine Mutter vier war, hat sie bei einer jüdischen Familie als Haushaltshilfe gearbeitet. Mit vier Jahren! Sie hat verschiedene Hausarbeiten gemacht, sich um die Gänse und die Enten gekümmert, sie hat die Backöfen geputzt. Sie war auch mit den Kindern der Familie befreundet. Es gab zwei Söhne, die ein bisschen älter waren, und eine Tochter, die im gleichen Alter war.

Als die jüdische Familie 1939 in das Lager nach Leopoldov verschleppt wurde, hat meine Mutter geweint. Vierzehn Tage später wurde sie selbst dorthin deportiert, sie haben sich dann wieder getroffen. Die jüdische Familie wurde dann nach Auschwitz deportiert, die Kinder sind dort gestorben. Nur die Eltern haben überlebt.

Und die Slowaken waren so schlimm, dass sie die Roma 1945 nicht aus den Lagern entlassen haben sondern sie noch ein Jahr länger dort festhielten, weil sie Arbeitskräfte gebraucht haben. Die Leute wurden gezwungen, in Ružomberok Häuser zu bauen. Als sie 1946 damit fertig waren, wurden sie nicht nach Hause entlassen, sondern mussten nach Michalovce, wo sie weitere Zwangsarbeit bei einem Krankenhausbau leisten mussten. Das erzählte meine Mutter immer.

Als die Eltern der jüdischen Familie aus Auschwitz zurück nach Hause kamen, traf meine Mutter sie wieder. Sie haben meine Mutter, die mittlerweile 12 Jahre alt war, sofort adoptiert. Sie haben sie wie ihre eigene Tochter behandelt.

Die Adoptiveltern meiner Mutter haben ihr und ihrem Verlobten 1952 eine große Hochzeit organisiert und finanziert. Sie flohen 1960 aus der ČSSR und haben meiner Mutter ihr gesamtes Vermögen hinterlassen. Aber die Kommunisten haben das alles beschlagnahmt. Wir haben nur diesen Hund hier, der ist uns geblieben. [Jožka zeigt auf eine Porzellanfigur im Schrank.] Ich bin 1977 als Zwölfjähriger mit meinen Eltern¹⁸ hierher nach Nordböhmen in den *Ústecký kraj* (Kreis Ústí) gekommen. Ich bin Rom, geboren in der ČSSR als Slowake. Nach der Teilung der Republik hab ich mich für die tschechische Staatsbürgerschaft entschieden. Ich bin Wahltscheche.

Wie war die Situation der Rom_nja in der ČSSR im Vergleich zu heute?

Es gab schon immer Rassismus, auch während des Kommunismus. Die Kommunisten waren die ersten, die separate Romasiedlungen nach dem Krieg gegründet haben, z. B. als sie unsere Leute aus der Slowakei in der Gegend um Ústí ansiedelten. Ich würde sogar sagen, dass es unter den Kommunisten schlimmer war

16 Zu genozidalen Aktivitäten der faschistischen ungarischen Pfeilkreuzler (Nyilaskeresztés Part Magyarista Mosgalom) an den slowakischen Rom_nja siehe auch Arne Mann, Zuzsa Kumanová: *Ma bisteren! Do not forget!* (o. O., o. J.), <http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/MABISTEREN.pdf>.

17 Zum Genozid an den Rom_nja in der Slowakei siehe auch Karel Vodička: „Juden, Zigeunern und Hunden Zutritt verboten!“ – Roma in der nationalsozialistischen Slowakei 1939–1945 (o. O., o. J.), <http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/Romaweb.pdf>.



Proteste gegen Räumungen von Rom_nja aus ihren Wohnungen in Ústí nad Labem im Januar 2013, Foto: Gustav Pursche /jib-collective

18 Zur Situation der Rom_nja, die in der Zeit der ČSSR von der Slowakei nach Nordböhmen umgesiedelt wurden, siehe weiterführend in diesem Band den Text von Kateřina Sidiropulu Janků, Michal David, Barbora Matysová: *Wenn das klappt, muss es gut sein!* Nachkriegsmigration von slowakischen Roma in das tschechische Grenzgebiet, Part Eins und Part Zwei S. 99 und S. 164.

19 Es gibt heute tatsächlich in Tschechien Verurteilungen von Täter_innen, die Hassverbrechen gegen Rom_nja begangen haben, aber die Mehrheit der Täter_innen bleibt unbehelligt.

42

als heute, weil es zwar offiziell strafbar war, wenn Roma rassistisch beschimpft wurden, das aber in der Realität nicht wirklich geahndet wurde. Wenn heute so etwas passiert, dann ist es eine Straftat.¹⁹ Obwohl schon in der damaligen Verfassung der Tschechoslowakei 1. das Recht auf Arbeit und 2. das Verbot rassistischer Diskriminierung verankert war. Die Polizei hat Roma verprügelt oder sogar getötet und keiner hat davon erfahren. Heute erfährt man das über das Internet (z. B. bei Facebook), wenn z. B. ein Rom getötet wurde. Früher wurde das alles vertuscht. Aber wenn ein Rom jemandem etwas getan hatte, wurde das geahndet.

Agiert die tschechische Polizei gegenüber Rom_nja heute anders?

Heute ist das anders. Es wird in den Berichten nicht mehr die Ethnie genannt. Aber es wird manchmal von der Polizei fälschlicherweise angeführt, dass ein „Ausländer“ beteiligt war. Wir sind aber keine Ausländer!

Und wir hatten während des Kommunismus nicht das Problem mit den Drogen, so wie wir es heute haben. Unter Václav Klaus hat die Privatisierung der tschechischen Betriebe angefangen. Leute konnten Anteile an Firmen kaufen und im schönen neuen Kapitalismus mitmischen, die Roma dagegen landeten bei den Sozialämtern oder in der Kriminalität. Zunächst war die Sozialhilfe höher als sie jetzt ist, besonders, wenn man Kinder hatte. Der Teil der Roma, der damals von Sozialhilfe gelebt hatte, hat damit gerechnet, dass das so bleiben würde. Die Roma, die arbeiten wollten, wurden von den mehrheitstschischen Firmen nicht eingestellt, weil sie Roma waren. Damit begann die Katastrophe für unsere Leute. Und es kamen die Spielautomaten. Das war echt eine Katastrophe! Die Drogen und die Spielautomaten haben die Roma hier kaputt gemacht.

Im Dezember 2015 wurdest Du von der tschechischen Liga für Menschenrechte in dem Projekt ‚Held kann jeder sein‘ für einen Preis nominiert. Du engagierst Dich also trotz der scheinbar aussichtslosen Situation, die du gerade geschildert hast. Was ist Deine Vision, was gibt Dir Hoffnung?

Martin Luther King hat gesagt, er habe das „gelobte Land“ gesehen. Und 40 Jahre später konnte ein Schwarzer Präsident der *Vereinigten Staaten* werden. Und so hoffe ich, dass es auch in diesem Land dazu kommen kann. Ich schöpfe Hoffnung vor allem aus der jungen Generation der Mehrheitstschischen, die keine Rassisten mehr sind und die sich auch manchmal für Roma auf Demos verprügeln lassen. Das gibt mir die Hoffnung, dass vielleicht nicht mehr meine Generation oder die meiner Kinder aber die meiner Enkelkinder Präsidenten der Tschechischen Republik werden könnten.

Also braucht es eine soziale Bewegung auch von Seiten der Rom_nja?

Ich glaube fest daran, dass die Roma eines Tages sagen: „Genug ist genug!“ Aber man braucht viel Geduld. Ich bin manchmal verärgert und will weg, weil sich nichts bewegt. Dann kommt Miro(slav Brož) und zeigt mir, dass man so lange mit den Leuten sprechen muss, bis sie überzeugt sind. Also bleibe ich.



Jozef Miker und Ivana Čanková bei den Protesten gegen Räumungen von Rom_nja aus ihren Wohnungen in Ustí nad Labem im Januar 2013, Foto: Gustav Pursche / jib-collective